

ist äußerst verwandt, sowohl was die Farbgebung anbelangt, als auch das Schriftempfinden. Da Beide von den gleichen Voraussetzungen ausgehen und die gleichen Ziele verfolgen, ist es erklärlich, daß eine gewisse Verwandtschaft zu konstatieren ist doch hat sich Giphkens, wie ich schon sagte, im Laufe der Jahre ganz frei gemacht.

Trotzdem Giphkens Klientel sehr groß ist, wendet er selbst der kleinsten Arbeit die größte Gewissenhaftigkeit und Liebe zu und seine Packungen, Plakate, Etiketten u. s. w. legen ein berechtes Zeugnis für seine künstlerische Gewissenhaftigkeit und seinen Ernst ab.

Giphkens hat im Hohenzollern-Kunstgewerbehaus begonnen. In diesem typischen Berliner Geschäft, typisch im besten Sinne, sah er keine einzelne Richtung, nichts einseitig künstlerisches, nichts borniertes und weltfremdes, sondern das Beste und zugleich gangbarste aller Richtungen, aller Länder. Neben graziöses Wienerisches neuester Couleur reife Arbeiten altenglischer Kultur, schöne Porzellane und manches andere.

Langsam ging er von einfachen Anfängen zu Arbeiten, die reicher und reifer wurden. Seiner Entwicklung folgend übertrugen ihm die Inhaber des Hauses den Entwurf ihrer Plakate und Druckfachen, die Regie ihrer Reklame und die Aufmachung von Ausstellungen.

Gleich die ersten Arbeiten, einfache Schriftplakate, machten in den Kreisen der Interessierten starkes Aufsehen. Die feine gute Art wurde sofort von den klugen Geschäftsleuten begriffen und aus dem jungen Anfänger von einst ist ein vielbeschäftigter Künstler geworden, der auf dem Gebiete seines Schaffens einen wertvollen Einfluß ausübt.

Berlin, Mai 1912.

Julius Klinger.

Gesetzt in der von Julius Giphkens gezeichneten Cursiv „Admiral“.